

**Studienbegleitende Informationen zur Technik wissenschaftlichen Arbeitens des
Lehrstuhls für Vergleichende Kultursoziologie
ENTWURF!!! Erste Version
, März 2002**

Inhaltsverzeichnis

1. Was zeichnet eine wissenschaftliche Arbeit aus?	1
2. Der Umgang mit wissenschaftlichen Texten	3
2.1. Die Lektüre.....	3
2.2. Anfertigen von Exzerpten	3
3. Aufbau einer eigenständigen Arbeit: Referat und Hausarbeit:	4
3.1. Referat	4
3.2. Hausarbeit.....	4
Titelblatt und Gliederung:	5
1. Einführung.....	5
2. Theoretischer Hintergrund und Hypothesen	5
3. (bei empirischen Arbeiten) Datenbasis und Beschreibung der Methode	5
4. Darstellung der Analysen und Präsentation von Ergebnissen im Hinblick auf die aufgeworfene Problemstellung	6
5. Schlussfolgerung/Fazit/Zusammenfassung	6
6. Literaturverzeichnis.....	6
7. Anhänge: Tabellen, Graphiken oder Quellenmaterial.....	6
4. Formale Kriterien eines Referats.....	7
5. Formale Kriterien einer Hausarbeit.....	7
Länge:.....	7
Äußere Form:	8
Titelblatt:	8
Inhaltsverzeichnis:.....	8
Fußnoten/Anmerkungen:.....	8
Literaturverzeichnis/Bibliographie.....	8
Abgabetermin:	9
Tabellen und Graphiken	9
5. Zitieren und Bibliographie/Literaturverzeichnis	9
Literaturhinweise im Text/Zitieren	10
Gestaltung des Literaturverzeichnisses	10
7. Literaturverzeichnis.....	12

1. Was zeichnet eine wissenschaftliche Arbeit aus?

An der Universität sollen Sie lernen, Zusammenhänge wissenschaftlich, d.h. mit einer nachvollziehbaren, intersubjektiv überprüfbar Methode, darzustellen. Durch ihr systematisches Vorgehen; das Offenlegen des Vorgehens; die Einladung zur Kritik an präsentierten Ergebnissen unterscheidet sich die Wissenschaft unter anderem vom Journalismus, von der Politik oder der Prophetie. Jedes Referat, das Sie halten, und jede Hausarbeit, die Sie an der Universität verfassen, folgt dieser Logik

Wissenschaft ist bestrebt Gesetzmäßigkeiten von der beobachtbaren Realität zu abstrahieren. Im Idealfall ergibt sich daraus ein Satz von miteinander verbundenen Hypothesen. Ein solcher Satz von Hypothesen wird auch als Theorie bezeichnet. Umberto Eco (1993: 39-45) benennt folgende Aspekte, durch die Wissenschaftlichkeit gekennzeichnet ist:

1. Die Untersuchung behandelt einen erkennbaren Gegenstand, der *so genau umrissen ist, dass er auch für Dritte erkennbar ist.*

Es werden Bedingungen festgelegt, unter denen wir über einen Gegenstand auf der Grundlage von Regeln sprechen können. Ein Gegenstand muß nicht nur von Dritten verstanden werden können, sondern auch das Erkenntnisinteresse einer Untersuchung umschreiben. Gegenstände können z.B. auch die Moral, Gesellschaftsschichten, Investitionsverhalten, Partnerwahl, Wahlverhalten oder Werbekampagnen sein.

Aber können auch irrealer Gegenstände *wissenschaftlichen* Analysen zugeführt werden, wie z.B. Fabelwesen? Fabelwesen werden dann zu einem Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit, wenn der Beweis intersubjektiv überprüfbar angetreten werden kann, dass es sie tatsächlich gibt. Oder aber, wenn sie als Beleg für die Analyse von Mythologien und deren gesellschaftliche Wirksamkeit angeführt werden (z.B. das Hexenmotiv im Märchen, um Kinder zum Gehorsam zu erziehen).

2. Die Untersuchung muß über einen Gegenstand Dinge sagen, die *noch nicht gesagt worden sind, oder sie muß Aussagen, die schon getroffen worden sind, aus einem neuen Blickwinkel sehen.*

Untersuchungen müssen bestehendes Wissen neues hinzufügen. Auch kompilatorische Arbeiten (d.h. Zusammenstellung vorhandener Literatur in einem neuen Beitrag) produzieren etwas „Neues“. Sie stellen bestehende Meinungen zu einem Thema zusammen und setzen sie *auf vernünftige Weise* zueinander in eine Beziehung (genau dieses werden Sie in ihren Hausarbeiten überwiegend leisten). Kompilatorische Arbeiten setzen allerdings voraus, dass es bisher noch keine vergleichbare Arbeit gibt. (Bsp.: Prof. Minkenberg hat die Literatur zum Thema Rechtsextremismus in Westeuropa, insbesondere Frankreich, USA, Deutschland untersucht. Damit ist das Gebiet des Rechtsextremismus in Osteuropa aus dieser Untersuchung noch völlig ausgeklammert. Damit wäre der Rechtsextremismus in Osteuropa ein neues Thema).

3. Die Untersuchung muß *für andere von Nutzen sein.*

Die Untersuchung fügt dem Wissen, das in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit schon bekannt ist, etwas hinzu. Künftige Arbeiten mit demselben Untersuchungsgegenstand sollten (zumindest theoretisch) dazu angehalten sein, die Erkenntnisse anderer, bereits vorliegender Analysen berücksichtigen zu müssen. Nach diesem Verständnis würde die Analyse singulärer Ereignisse an sich nicht von Interesse für die Wissenschaft sein. Nur wenn aus singulären Ereignissen verallgemeinerbare Schlussfolgerungen und Hypothesen abgeleitet werden können, werden sie zum Gegenstand von wissenschaftlichem Interesse. Beispiel:

„Revolutionen“. Jede Revolution ist anders, d.h. die Analyse des Ablaufs einer Revolution, zum Beispiel der iranischen Revolution von 1979, ist vor allem für die politischen Redaktionen der Tageszeitungen interessant, aber nicht für die Wissenschaft. Erst durch die Formulierung von Hypothesen, die auch auf andere Revolutionen übertragen werden können, wird die Analyse von Revolutionen zu einem Gegenstand von wissenschaftlichem Interesse (z.B. über das Zusammenspiel von Akteuren; Manipulation der Bevölkerung; ökonomische Situation und revolutionäres Potential). Diese Hypothesen können vor der eigentlichen Analyse aufgestellt werden (deduktives Vorgehen), oder erst durch die Forschung selbst generiert werden (induktives Vorgehen). Die Beschreibung eines singulären Ereignisses ist zwar notwendig, aber nicht hinreichend!

4. Die Untersuchung muß jene Angaben enthalten, die es ermöglichen *nachzuprüfen*, ob ihre Hypothesen falsch oder richtig sind.

Die Debatte um einen Untersuchungsgegenstand muß in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit fortsetzbar sein. Dazu sind:

- Beweise für eine Behauptung vorzulegen
- Erklärungen vorzulegen, wie man vorgegangen ist, um Beweisstücke zu finden
- Erklärungen vorzulegen, wie man vorgehen müsste, um weitere Beweisstücke zu finden
- Hinweise zu geben, welche Beweise eine Hypothese widerlegen würden

2. Der Umgang mit wissenschaftlichen Texten

2.1. Die Lektüre

Die kritische Lektüre eines Textes beschränkt sich nicht auf ein einmaliges Durchlesen. Bestimmte Gedanken werden manchmal erst dann verständlich, wenn man den gesamten Argumentationsgang zur Kenntnis genommen hat. Deshalb erscheinen folgende Hinweise nützlich:

- Mehrmaliges Durcharbeiten
- Wichtigste Stellen unterstreichen (oder bei geliehenen Büchern ausschreiben), d.h. auch nicht das ganze Buch unterstreichen, sondern die wesentlichen Punkte.
- Unverständliches kenntlich machen
- Querverweise auf andere Textstellen oder Autoren anbringen
- Zum eigenen Verständnis (und aufspüren von Ungereimtheiten) sollte man den Gedankengang des Autors in eigenen Worten stichpunktartig festhalten
- Archivierung verarbeiteter Literatur für spätere Nutzung, z.B. in dem man für jeden Titel eine Karteikarte mit Titel, Name des Verfassers, knappe Inhaltsangabe anlegt, oder wichtige Inhalte in einem Literaturverwaltungsprogramm (etwa Endnote, LARS) speichert.

2.2. Anfertigen von Exzerpten

Exzerpt bedeutet nicht die Zusammenstellung wörtlich übernommener Textstellen. Es handelt sich um eine Eigenleistung. Das Ziel ist es in eigenen Worten die zentrale Fragestellung des Autors, die vom Autor formulierten Hypothesen und die Argumentation des Autors (Belege für Aussagen) darzustellen und zu kritisieren. Folgende Gliederungspunkte sollten berücksichtigt werden:

a) Darstellung des Textinhalts

- Welches Problem beschäftigt den Autor, was will er zeigen?
- Welche Behauptung (Hypothesen) formuliert er?
- Mit welchen Argumenten wird die Behauptung belegt?
- Wie ordnen sich einzelne Gedankengänge im Verhältnis zueinander?

b) Kritik der Argumentation

- Sind die Begründungen, die der Autor für seine Argumentation anführt überzeugend?
- An welcher Stelle und warum sind Begründungen unzureichend?
- Gibt es Sprünge in den Argumentationssträngen?
- Beantwortet der Autor die von ihm selbst aufgeworfene Problemstellung?

c) Offene Fragen zum Text

- Welche Aspekte hat der Autor bei der Lösung seiner Problemstellung ausgespart?
- Welche Fragen sollten noch gestellt werden, um die Problemstellung vollständig zu erfassen?

3. Aufbau einer eigenständigen Arbeit: Referat und Hausarbeit:

(zu den formalen Kriterien siehe Punkte 4+5)

Die Regeln für die Gestaltung schriftlicher Arbeiten, die im folgenden vorgestellt werden, sind zwar allgemein üblich, aber nicht bindend. Man kann auch nach anderen formalen Kriterien vorgehen. Wir schlagen trotzdem vor, sich möglichst früh an die Beachtung formaler Regeln für die Textgestaltung zu gewöhnen. Diese Regeln müssen natürlich den Standards wissenschaftlichen Arbeitens entsprechen. Wichtig ist, daß Sie die gewählten Regeln in der Arbeit einheitlich befolgen (z.B. eine Zitierweise konsequent und konsistent anwenden).

3.1. Referat

Ein typischer Fehler bei der Erstellung von Referaten besteht in der Annahme, eine bloße Aufzählung irgendwelcher Sachverhalte reiche aus. Der wissenschaftliche Gehalt von Arbeiten rein beschreibenden Charakters ist gering und selbst deskriptiv formulierte Themen sollen der Lösung eines wissenschaftlichen Problems dienen (Bsp: Sozialstruktur als Determinante des Wahlverhaltens -> Welche Bedeutung hat die Sozialstruktur? In welchem Verhältnis steht die Sozialstruktur zu anderen Determinanten? Unter welchen Bedingungen kann aufgrund der Kenntnisse über die Sozialstruktur eine Aussage getroffen werden?). Deshalb kombinieren Sie in ihrem Referat zwei Aspekte: **Nach-Denken und Selbst-Denken**. Zunächst gilt es zur Bearbeitung einer Problemstellung den Stand der Forschung kennen zu lernen. Dazu ist das Sammeln, Nachlesen und Aufarbeiten von wissenschaftlichen Äußerungen notwendig (Nach-Denken). Dann gilt es aber auf der Basis dieses Materials eigene Ideen zu entwickeln und Schlussfolgerungen zu ziehen, um ein Nachplappern zu vermeiden (Selbst-Denken). Beschränkt man sich auf die Aufarbeitung von Vorhandenem, wird eine Untersuchung schnell uninteressant; verlegt man sich ausschließlich aufs Selbst-Denken ist es wahrscheinlich, dass man das „Rad neu erfindet“ und unnütz wertvolle Ressourcen an Zeit und Arbeitskraft vergeudet.

Also: Erst umfangreiche Sammlung von Material zur gestellten Problematik und dann eine eigene Zusammenstellung um das Problem zu lösen. Eigene Schlussfolgerungen beruhen auf bisherigen wissenschaftlichen Ergebnissen („Stand der Forschung“). Der Aufbau eines Referats gleicht dem Aufbau einer Hausarbeit.

3.2. Hausarbeit

Ein Referat oder eine Hausarbeit sollen und können nicht die ganze Welt erklären! Ein Ziel bei dem Verfassen von Hausarbeiten ist es, eine eng begrenzte Problemstellung in sich geschlossen abzuhandeln („Roter Faden“). Dabei sind die hier unter Punkt 1 abgehandelten Grundsätze der Wissenschaftlichkeit von Abhandlungen zu berücksichtigen. Drei generelle Bemerkungen sind zu machen. Achten Sie darauf, dass

- es keine zusammenhanglose Darstellung gibt; Gedanken und Kapitel sollten nicht beziehungslos nebeneinander stehen, sondern miteinander verbunden sein
- mangelnde Folgerichtigkeit vermieden wird; d.h. am Schluß einer Arbeit dürfen keine Ergebnisse formuliert werden, die nicht aus der vorangegangenen Analysen abgeleitet werden können
- Verweise und Wiederholungen vermieden werden; häufige Verweise und Wiederholungen sind ein Zeichen, dass die logische Abfolge des Gedankengangs nicht stimmt
-

Verwenden Sie einige Zeit darauf, eine **logisch schlüssige Gliederung** aufzubauen. Eine solche Gliederung hilft dem Autor, sich über die eigentliche Aussage klar zu werden und sich selbst den Ablauf der Argumentation zu verdeutlichen. Sie hilft aber auch dem Leser, sich einen Überblick über den Inhalt eines Textes zu verschaffen.

Der **Aufbau des Inhalts** folgt dabei einer Logik, die sich über 2000 Jahre wissenschaftlicher Arbeit herauskristallisiert hat. Wie bei einer erprobten und bewährten Technik sollten Sie diese Logik in Ihren Arbeiten ebenfalls anwenden, ohne Ihre Kreativität an eine Neuentwicklung zu verschwenden:

Titelblatt und Gliederung:

Vor dem eigentlichen Text steht ein Titelblatt und ein Inhaltsverzeichnis. Das Titel- oder Deckblatt enthält die formalen Informationen über die vorgelegte Arbeit und den Verfasser. Das Inhaltsverzeichnis enthält die Überschriften der einzelnen Kapitel, Abschnitte und Unterabschnitte und dazu die entsprechenden Seitenzahlen. Die Überschriften müssen den Überschriften im Text entsprechen (d.h. sie werden nur wiederholt). Die Gliederung dient dem Leser dazu, die Logik der Arbeit zu verfolgen. Im Idealfall können die inhaltlichen Aussagen bereits anhand der Gliederung verstanden werden. Mit Ausnahme von Titelblatt und Gliederung werden alle Kapitel durchnummeriert.

1. Einführung

In der Einleitung erfolgt die Herleitung der Problemstellung und die zu behandelnde Frage wird dargestellt. Das beinhaltet auch eine Eingrenzung der Arbeit. Hier haben Sie Gelegenheit dem Leser klar zu machen, warum Sie etwas analysieren, was das Erkenntnisinteresse genau ist und unter Umständen auch, was Sie NICHT behandeln wollen. Zusätzlich sollte an dieser Stelle auch gesagt werden, mit welchen Mitteln die gestellte Aufgabe gelöst werden soll. Je genauer dem Leser deutlich gemacht wird, welche Motivation der Autor verfolgt, desto besser wird es auch der späteren Argumentation zu folgen. Im Idealfall sollten Sie den Leser dazu bringen eine Problemstellung durch Ihre Augen zu sehen.

2. Theoretischer Hintergrund und Hypothesen

An dieser Stelle bringen Sie den Stand der Forschung ein. Nicht alles, sondern die **relevante** theoretische Diskussion über das Problem, das Sie in der Einführung aufgeworfen haben. Möchten Sie z.B. Prozesse der Säkularisierung in Europa untersuchen, führt es nicht weiter, die Grundlagen des Islam seit Mohammed zu beschreiben.

Am Ende dieses Abschnitts sollten Sie nochmals Arbeitshypothesen vorstellen, die Sie untersuchen möchten. Auch hier sollte die Beziehung zur Problemstellung aus der Einführung deutlich werden. Arbeitshypothesen können empirisch getestet werden, aber auch in einer theoretischen Abhandlung anhand von logisch ableitbaren Annahmen hergeleitet werden. Durch die Hypothesen führen Sie dem Leser zum Abschluß Ihrer Darstellung des Forschungsstandes noch einmal vor Augen, was Sie eigentlich mit Ihrer Arbeit untersuchen wollen.

3. (bei empirischen Arbeiten) Datenbasis und Beschreibung der Methode

Ein Grundsatz der Wissenschaftlichkeit ist es, Ergebnisse nachprüfbar zu machen. Deshalb ist in jeder Arbeit eine Beschreibung der verwendeten Daten und der Quellen von Informationen anzugeben. Deshalb wird ja auch ein Literaturverzeichnis erstellt und kenntlich gemacht, von wem man welchen Gedanken übernommen hat. Datenbasis bezieht sich nicht nur auf statistische Informationen, sondern auch auf eine Bewertung von Dokumenten aus Archiven

(glaubwürdig oder nicht; einzige Quelle?; wo gibt es Informationen, die zur Untersuchung der Problemstellung beitragen könnten, die hier nicht berücksichtigt wurden).

Zusätzlich erfolgt an dieser Stelle auch eine kurze Begründung für das gewählte Vorgehen (z.B. Design der vergleichenden Methode; keine andere Möglichkeit; neuer Untersuchungsgegenstand deshalb qualitative Studie; Interesse an repräsentativen Aussagen)

Dieser Punkt ist in Hausarbeiten **kurz** abzuhandeln. Manchmal ist bereits eine Fußnote ausreichend (überprüfen Sie das: nehmen Sie sich Zeitschriftenartikel und suchen gezielt nach der Darstellung des gewählten Vorgehens und der Methode).

4. Darstellung der Analysen und Präsentation von Ergebnissen im Hinblick auf die aufgeworfene Problemstellung

Beschreibung von Ergebnissen, die sich aus den Analysen ergeben. Dies können z.B. theoretische Überlegungen, die Auswertung von Dokumenten oder Daten, Übersichten über Literatur zu einer bestimmten Fragestellung „Review-Artikel“, sekundäranalytische Bewertungen bereits veröffentlichter Daten sein. Wichtig ist die Verbindung zu der aufgeworfenen Problemstellung und den eingangs einer Arbeit vorgestellten Hypothesen. Konzentrieren Sie sich auf Fragestellung; nochmals: Es ist nicht Ihre Aufgabe die Welt zu erklären! ABER: Zu einer guten Beschreibung gehört auch eine Erläuterung der Ergebnisse und die Interpretation. Es ist eine der schwierigsten und gleichzeitig wichtigsten Aufgaben wissenschaftlicher Arbeiten dem Leser ein Angebot für die Interpretation von Beschreibungen zu unterbreiten. Die Interpretation soll sich natürlich auf vorgelegte Beweise stützen und nicht nur der Phantasie entspringen.

5. Schlussfolgerung/Fazit/Zusammenfassung

Den inhaltlichen Teil der Hausarbeit schließt die Zusammenfassung der **wesentlichen** Ergebnisse ab. In diesem Abschnitt wird **nicht** nochmals die ganze Arbeit nacherzählt! Allerdings wird hier zum Abschluß auch noch einmal eine Verbindung zwischen den Ergebnissen und dem Forschungsstand hergestellt. Aus den Ergebnissen werden allgemeine Schlussfolgerungen abgeleitet, die zu einem Fazit der vorgelegten Arbeit führen. Das Fazit sollte etwa 5-10 Sätze umfassen. Gegebenenfalls kann ein Ausblick auf weitere interessante Fragestellungen oder notwendige Ergänzungen zur vorgelegten Arbeit gegeben werden.

6. Literaturverzeichnis

Den Abschluß jeder wissenschaftlichen Arbeit bildet das Literaturverzeichnis (Synonym: Bibliographie). Es enthält alle Quellen, die zur Erstellung der Arbeit verwendet wurden. Dieses Verzeichnis ist der Nachweis, dass die wissenschaftliche Diskussion vom Autor zur Kenntnis genommen wurde. Außerdem erhalten durch die Offenlegung der Quellen getroffene Aussagen erst ihren wissenschaftlichen Wert (Stichwort: intersubjektive Überprüfbarkeit). Im Literaturverzeichnis werden die Quellen anhand der Nachnamen der Autoren alphabetisch geordnet (in aufsteigender Reihenfolge).

7. Anhänge: Tabellen, Graphiken oder Quellenmaterial

In den Anhang gehören Dokumente, empirisches Material oder mathematische Beweise, die für das Verständnis notwendig und den wissenschaftlichen Anspruch unentbehrlich sind. Bei standardisierten Daten würden z.B. die verwendeten Frageformulierungen im Anhang dokumentiert werden. Manchmal kann es auch sinnvoll sein Begriffsbestimmungen im Anhang zu erläutern, um die Logik einer Argumentation im Haupttext nicht zu unterbrechen. Bei empirischen Arbeiten ist es manchmal ebenfalls besser große Tabellen oder Graphiken,

deren Inhalt im Text verbalisiert wurde, die aber auch nur den Lesefluß stören im Anhang zu dokumentieren. Man kann es allgemein so formulieren, dass in den Anhang alle Informationen gehören, die für die wissenschaftliche Beweisführung einer Argumentation notwendig sind, die aber im Text oder in den Fußnoten noch nicht aufgenommen wurden.

4. Formale Kriterien eines Referats

Prinzipiell sind der Kreativität Ihren Zuhörern ein Problem klar darzustellen keine Grenzen gesetzt. Einige Aspekte sollten Sie dennoch bedenken:

- Länge Maximal (!!) 30 Minuten. Testen Sie sich selbst: Wie reagieren Sie auf Referate, die länger dauern?
- Referate sollten spätestens 3 Tage vor dem Termin mit dem Dozenten durchgesprochen werden [Fragen vorher zu stellen kostet auch nichts, dazu sind die Dozenten da]
- Strukturieren Sie Vorträge logisch durch
- Interpretationen auf der Basis vorgelegter Belege gehören zu einer wissenschaftlichen Arbeit: Deskription reicht nicht. Das gilt auch für theoretische Arbeiten. Zum Beispiel reicht es nicht aus, die vita von Dürkheim zu berichten. Zu einem Referat gehört vor allem die Darstellung und Bewertung der Inhalte der Theorie Dürkheims.

Tips:

Probenvorträge helfen dabei die Dauer eines Referats zu schätzen und sich selbst auch Klarheit über den eigenen Vortrag zu verschaffen. Die Erfahrung besagt, dass man sich bei der Dauer des Referats oftmals überschätzt und für den Vortrag länger benötigt als in der Probe geplant. Eine Daumenregel besagt, dass man für eine Seite A4 1 ½ zeilig etwa 2 Minuten rechnen muß. Aber prüfen Sie sich selbst.

Visualisierung hilft den Zuhörern Ihrem Vortrag zu folgen. Nutzen Sie die Möglichkeit wichtige Punkt durch Folien und/oder Handouts und/oder Tafelanschrieb zugänglich zu machen. Der zentrale Aspekt ist: Nur wichtige (!) Punkte und Kernaussagen auf Folie bannen. Nicht Wort für Wort das Referat.

Üben Sie Vorträge frei zu halten. Es hilft a) dem eigenen Verständnis der Arbeit und macht es b) für die Zuhörer leichter Ihnen zu folgen. Sie werden in Ihrem späteren Berufsleben sehr wahrscheinlich immer wieder Vorträge halten müssen. Die Universität ist ein guter Ort, um dies (bei geringen Kosten) zu üben.

5. Formale Kriterien einer Hausarbeit

Bitte beachten Sie, dass die formalen Kriterien der Lehrstühle leicht variieren können. Informieren Sie sich direkt bei den Lehrstühlen, ob es spezielle Anforderungen gibt. Unter Punkt 7 sind Lehrstühle angegeben, die ebenfalls Empfehlungen für das Abfassen von Seminararbeiten auf ihre Internetseite gelegt haben.

Länge:

Die Länge einer Hausarbeit ist mit dem Dozenten abzusprechen. Als Richtlinie gilt:

BA/Grundstudium: Etwa 15-18 Blatt

MA/Hauptstudium: Etwa 25-28 Blatt

Äußere Form:

- Mit Schreibmaschinenschrift verfasst (in der Regel auf dem PC)
- Schriftart: Times New Roman, 12 pkt
- Tabellen+Einschübe: Times New Roman, 10 pkt
- DIN A4 Papier, einseitig beschrieben
- Zeilenabstand 1,5
- Links 2,5 cm Rand; rechts ca. 4 cm Korrekturrand
- Eine Standardseite umfasst etwa 30 Zeilen
- Alle Seiten werden durchnummeriert (Ausnahme: Titelblatt)
- Die Literaturliste ist aufsteigend alphabetisch nach den Namen der Autoren sortiert

Titelblatt:

Jeder Arbeit wird ein Titelblatt vorangestellt. Das Blatt enthält Angaben zum Seminar, das Thema der Arbeit und Angaben zum Verfasser.

- Oben: Laufendes Semester, Titel des Seminars, Name des Dozenten
- Mitte: Thema der Arbeit
- Unten: Name des Verfassers, Matrikelnummer, Studienfach, Anschrift des Verfassers

Inhaltsverzeichnis:

Jede Arbeit beginnt mit dem Inhaltsverzeichnis. Die Überschriften sind geordnet nach einem Gliederungssystem. In der Regel wird dazu ein Dezimalsystem verwendet (Beispiel: 1. , 1.1., 1.1.1., 1.1.2., 1.1.3., 1.2., 1.2.1., 1.2.2., usw.).

Es gibt keinen gliederungsfreien Text.

Fußnoten/Anmerkungen:

Bei der Verwendung der amerikanischen Zitierweise (siehe unter Punkt 5) sollten Fußnoten für Nebenbemerkungen und Einschübe verwendet werden, die sonst nur vom „roten Faden“ der Arbeit ablenken.

- Fußnoten nur sehr sparsam verwenden!
- Im Text durch hochgestellte Zahl gekennzeichnet
- Fußnoten werden insgesamt durchnummeriert (führen Textverarbeitungsprogramme automatisch durch)
- Fußnoten am Ende der jeweiligen Seite auf der sie im Text auftaucht
- Schriftgröße kleiner als der Text (in der Regel: Times New Roman; 10 pkt)
- Zeilenabstand: Einzeilig
- Fußnoten vom Fließtext abgetrennt ausweisen (automatisch, wenn Fußnoten mit der Textverarbeitung erstellt werden. Im WINWORD Menü: Einfügen -> Fußnote-> Fußnote)

Literaturverzeichnis/Bibliographie

(siehe auch Kapitel 6)

- Enthält alle verwendeten Quellen (nicht nur wörtlich zitierte Autoren)
- Literatur ist nach dem Familiennamen des Verfassers alphabetisch zu ordnen
- Gibt es mehrere Beiträge eines Autoren werden diese Beiträge zusätzlich nach dem Jahr des Erscheinens geordnet

- Quellenbestände (z.B. Archivmaterialien) werden vor der gedruckten Literatur genannt. Außer: Sie sind in einem Anhang extra aufgeführt

Abgabetermin:

In Absprache mit dem Dozenten.

In der Regel Anfang des Folgesemesters.

Tabellen und Graphiken

Zahlen haben nur dann einen wissenschaftlichen Wert, wenn sie nachprüfbar sind. Alle Zahlen sind deshalb mit Quellenangaben zu versehen. Tabellen und Graphiken sind entweder im Text zu integrieren oder im Anhang.

- Tabellen werden durchnummeriert, beginnend mit Tabelle 1
- Graphiken werden durchnummeriert, beginnend mit Abbildung 1
- Tabellen und Graphiken haben eine Überschrift, die sich auf den Inhalt der Tabelle/Graphik bezieht, Beispiel: Tabelle 1: Bruttosozialprodukt Großbritanniens 1900 – 2000 in Millionen Dollar
- Tabellen und Graphiken werden vom Text abgehoben, in der Regel 10 pkt formatiert bei einem 12 pkt Text
- Jede Tabelle und Graphik enthält einen Hinweis auf die Quelle
- Noten, die sich auf sachliche, zeitliche oder räumliche Besonderheiten einzelner Zahlen beziehen werden durch kleine lateinische Buchstaben bezeichnet und unterhalb der Tabelle angebracht

Beispieltabelle

Tabelle 7: Diffuse Legitimität des demokratischen Regimes 1995 in Prozent

	<i>Österreich</i>	Polen ^b	Slowakei	Tschechien	Ungarn
Sind mit dem Funktionieren (der Entwicklung) der Demokratie in ihrem Lande zufrieden. ^c (<i>funktionale Legitimität</i>)	71^a	50	27	46	20
Ziehen die Demokratie in jedem Fall einer Diktatur vor. (<i>generalisierte Legitimität</i>)	90	65	66	74	67
Treten für ein Mehrparteiensystem ein, damit die verschiedenen Meinungen vertreten werden können. (<i>prozedurale Legitimität</i>)	97	73	87	95	72

Quelle: Übernommen aus Plasser u.a. 1997: 136 (Tabelle 15). *Funktionale* Legitimität nach: Central and Eastern Eurobarometer 6/1996. *Generalisierte* bzw. *prozedurale* Legitimität nach: Politischer Kulturwandel (1990 – 1995). Österreich nach: Politischer Kulturwandel in Österreich (1996).

a: Ablehnung ergänzt Zahlen zu 100 Prozent.

b: In Polen wurde die Befragung bereits 1994 durchgeführt.

c: Deutsche Übersetzung der Frageformulierung. Original in der jeweiligen Landessprache.

5. Zitieren und Bibliographie/Literaturverzeichnis

Literaturhinweise im Text/Zitieren

Zu zitieren sind wörtlich verwendete Texte und Textteile sowie sinnverwandt wiedergegebene Textauszüge. Lange wörtliche Zitate sollten möglichst vermieden werden. Der Inhalt sollte lieber mit eigenen Worten wiedergegeben werden (aber auch hier die Quellenangabe nicht vergessen). Jede Verwendung fremden geistigen Eigentums ist durch genaue Quellenangaben kenntlich zu machen. Auch die sinngemäße Wiedergabe ist durch eine genaue Quellenangabe kenntlich zu machen. Fußnoten bitte nur für Anmerkungen verwenden, die als Ergänzung nicht unbedingt im Text stehen müssen! Alle im Text aufgeführten Verweistitel müssen in alphabetischer Reihenfolge in der Literaturliste aufscheinen. (Hinweis: Manche sagen auch, dass alle in der Literaturliste enthaltenen Titel im Text mindestens einmal erwähnt werden müssen, sonst hätten sie da nichts verloren.)

Es gib verschiedene Arten zu zitieren. Jede von diesen Arten kann verwendet werden. Wichtig ist nur, in der Arbeit eine *einheitliche Linie* zu verfolgen. Die Geschichtswissenschaft ist in dieser Frage sehr viel penibler und detaillierter als die Sozialwissenschaft. Deshalb Achtung bei der Anwendung dieser Regeln unter Historikern. In den Sozialwissenschaften hat sich die amerikanische Zitierweise weitgehend durchgesetzt. Nur darauf soll hier Bezug genommen werden. Wer sich über andere Arten des Zitierens informieren möchte, kann dies über Zeitschriften tun z.B. die Zeitschrift Aus Politik und Zeitgeschichte; British Journal of Political Science

Amerikanische Zitierweise:

Im Text werden Name Erscheinungsjahr: Seitenzahlen des Zitates angegeben, Beispiel: (Meier 1997: 34-35)

Die komplette Literaturangabe findet sich im Literaturverzeichnis. Abkürzungen wie ebd., ibid. (d.h. an derselben Stelle wie voriger Literaturhinweis), f (folgende Seite), ff (folgende Seiten) sollten vermieden werden. Erstreckt sich eine verwendete Literatur über mehrere Seiten, sind die erste und letzte Seite anzugeben.

Wird auf ein gesamtes Werk hingewiesen, reichen auch Name des Autors und das Jahr als Literaturhinweis, Beispiel: Das Konzept der politischen Kultur wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt (Almond 1956; Almond/Verba 1963)

Gestaltung des Literaturverzeichnisses

Die Ordnung des Verzeichnisses anhand der alphabetischen Reihenfolge der Familienname der Autoren wurde oben schon angesprochen. Folgende Konventionen gelten:

Monographien:

Name, Vorname des Autors (Erscheinungsjahr): Titel. Erscheinungsort: Verlag.

Beispiel: Meier, Josef (1997): Kultursoziologie. Frankfurt (Oder): scripVáz Verlag.

Aufsätze in Readern/Herausgeberbänden:

Name, Vorname des Aufsatzautors (Erscheinungsjahr): Aufsatztitel. In: Vorname Name des Herausgebers (Hg.): Titel der Herausgeberbandes. Erscheinungsort: Verlag, Seitenangaben des Aufsatzes.

Beispiel: Meier, Josef (1997): Kultursoziologie im Wandel. In: Gerd Müller (Hg.): Kultursoziologie im 20. Jahrhundert. Frankfurt (Oder): scripVáz Verlag, 34-50.

Bei englischsprachigen Aufsätzen wird Herausgeber mit (ed.) oder Plural (eds.) angegeben.

Zeitschriften:

Name, Vorname des Aufsatzautors (Erscheinungsjahr): Aufsatztitel. In: Titel der Zeitschrift, [evtl. Heftnummer], Jahrgang, Seitenangabe des Aufsatzes.

Beispiel ohne Heftnummer: Meier, Josef (1997): Kultursoziologie im Wandel. In: Kulturforschung, 36. Jg., 34-50.

Beispiel mit Heftnummer: Meier, Josef (1997): Kultursoziologie im Wandel. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B51/97, 53. Jg., 34-50.

Bei englischsprachigen Artikeln wird der Jahrgang durch Vol. und nachgestellter Zahl angegeben (Bsp.: Almond, Gabriel (1956); Political Culture. In: Politics, Vol. 9, 1-15.)

7. Literaturverzeichnis

Hierbei handelt es sich nur um eine kleine Auswahl möglicher Titel. Sie stellen nur einen Einstieg in die Thematik dar. Jeder sollte für sich selbst sehen, ob die aufgeführten Bücher hilfreich sind, oder ob andere Literatur besser den individuellen Bedürfnissen und Fragen entsprechen. Unter dem Stichwort „Wissenschaftliches Arbeiten“ weist alleine der Internet-Buchhändler Amazon 153 Titel aus.

Eine weitere Zusammenstellung finden Sie am

1) Lehrstuhl für Sprachwissenschaft II (Prof. Schröder)

<http://www.sw2.euiv-frankfurt-o.de/> -> WIDOK -> Wissenschaftliches Arbeiten

2) Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie (Prof. Krätke)

<http://www.kuwi.euiv-frankfurt-o.de/~wisogeo/> -> Lehre -> Merkblatt zur Anfertigung von Hausarbeiten und Referaten

3) Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Neuzeit (Prof. Schultz)

<http://www.kuwi.euiv-frankfurt-o.de/~wsgn/hausarbeit.html>

4) Lehrstuhl für Sprachwissenschaften I: Vergleichende Sprachwissenschaft, Soziolinguistik im kulturhistorischen Kontext (Prof. Weydt)

<http://www.kuwi.euiv-frankfurt-o.de/~sw1www/> -> Empfehlungen zum Schreiben einer Seminararbeit

Bänsch, Axel (1999): Wissenschaftliches Arbeiten. Seminar- und Diplomarbeiten. 7. Auflage, Oldenbourg: München.

Eco, Umberto (1993): Wie man eine wissenschaftliche Abslußarbeit schreibt. 6. Auflage, Heidelberg: UTB.

Franck, Norbert (1998): Fit fürs Studium. Erfolgreich lesen, reden, schreiben. München: DTV.

Meyer-Krentler, Eckhardt (1992): Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 2. Auflage, München: UTB.

Rossig, Wolfram E./Prätsch, Joachim (2001): Wissenschaftliche Arbeiten – Ein Leitfaden für Haus-, Seminar-, Examens- und Diplomarbeiten - mit PC- und Internet-Nutzung. Für alle Fachgebiete in Studium, Schule und Praxis. 3. Auflage, Bremen: Wolfdruck Verlag.

Rückriem, Georg/Stary, Joachim/Franck, Norbert (1997): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. 10. Auflage, Stuttgart: UTB.